

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 98 (1978)

Artikel: Die Musikabteilung der Zentralbibliothek Zürich
Autor: Birkner, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Musikabteilung der Zentralbibliothek Zürich

Die Institution von Musikabteilungen in öffentlichen Bibliotheken, die sich in den letzten Dezennien in Europa, desgleichen auch in den USA zunehmend ausbreitete, hing früher weitgehend von den jeweiligen historischen und lokalen Gegebenheiten ab. Für Hofbibliotheken ergab sich ein ganz natürlicher, unablässiger Zuwachs an Musikalien aus der Existenz der Hofkapellen und weitgehend auch von den ihnen verbundenen, in ihrer künstlerischen Qualität allgemein dem Rang des Hofes entsprechenden Musikern, deren Anstellung üblicherweise mit Kompositionsvorpflichtungen verbunden war. Hofbibliotheken wie etwa die in Italien, oder aber Paris, London, München, Berlin — um nur diese zu nennen — erhielten auf diese Weise im Laufe der Zeit Bestände von absolut singulärer Bedeutung. Die Umwandlung dieser Hofbibliotheken zu National- oder Staatsbibliotheken machte sie automatisch zu den führenden Zentren der Bibliothekskultur ihrer Länder. Die dekretierte Ablieferungspflicht für alle im Druck herausgekommenen Werke sowie eine darüber hinausgehende breite finanzielle Basis gaben ihnen die Möglichkeit eines systematischen Ausbaus ihrer Bestände. Bei der in Nordamerika anders gelagerten historischen Situation konnten mit der Zurverfügungstellung exorbitanter Mittel durch Staat und Mäzene aus dem Kreise des Geldadels in nicht zu überbietenden Aufkäufen Sammlungen von höchster Bedeutung zusammengetragen werden. Schwerpunkte dieses Ausmaßes haben es an sich, daß sie ganz selbstverständlich weitere Bestände in Form von geschenkten Privatsammlungen oder Nachlässen an sich ziehen. Solche Zentralisation bietet Vorteile der verschiedensten Art, die vor allem für den Forscher auf der Hand liegen, der die Gelegenheit hat, in solchen Bibliotheken zu arbeiten.

Die völlig anders gearteten Gegebenheiten in der Schweiz ließen sich am ehesten mit denen der früheren Freien Reichs-

städte in Deutschland vergleichen, die als bürgerliche Gegenpole zu den Fürstenhöfen eine eigenständige Lokalkultur entwickelten. Diese aber mußte notgedrungen eine im Mangel an Mitteln bedingte Beschränkung auf sich nehmen, die nicht selten mit geistiger Enge verbunden und gleichzusetzen war. Die Bedeutung, die in diesem Prozeß den Kirchen zukam, wird besonders deutlich in der jeweils anderen Entwicklung in den protestantischen Teilen des Landes mit traditionalistischer, häufig bewußt rückwärtsgewandter Ausrichtung, die «nationalen» Tendenzen förmlich sein und entsprechend ausgenutzt werden konnte, und in dem stets nach außen geöffneten katholischen Süden, der seine enge Bindung an die Entwicklung in Italien niemals leugnete.

Wenn der Vergleich dieser Verhältnisse mit denen in der Schweiz auch hinken mag, so zeigt er doch manche auffällige Parallele, die zum Verständnis der hier gegebenen Situation beitragen kann. Eine Ausnahme bildet Basel mit einer Bibliothek, die entscheidend geprägt ist von der 1460 gegründeten Universität und der ihr verbundenen großen Humanistentradition. In dieser hatte die *musica* als eine der *Septem artes liberales* ihren festen Platz und Rang, was sich auch in den entsprechenden Beständen der Bibliothek spiegelt.

Zürich hatte dem nichts Vergleichbares entgegenzusetzen. Die Gründung der Universität (1833) erfolgte hier so spät, daß etwa für den Bereich der Musik der ursprüngliche Gedanke der *universitas* keine Bedeutung mehr besaß, auch wenn Hans Georg Nägeli zu den Initiatoren dieser Universitätsgründung gehörte. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts fand die Wissenschaft von der Musik allmählich einen neuen Zugang zu den Universitäten, primär als historische, man könnte auch sagen historisierende Disziplin. In Zürich geschah dies am 10. November 1888 mit der Antrittsvorlesung des deutschen Musikhistorikers Willibald Nagel (Thema: «Über die langsame Entwicklung der Musik»).¹ Die Gründung eines musikwissenschaftlichen Seminars erfolgte erst 1931 durch Antoine-Elisée Cherbuliez, in den Jahren 1951—1957 wirkte hier Paul Hindemith als ordentlicher Professor *ad personam*, die Errichtung eines ordentlichen Lehrstuhls wurde 1957 mit der Berufung Kurt von Fischers vollzogen.

¹ Vgl. dazu H. Conradin, *Die Musikwissenschaft an der Universität Zürich*, = 150. Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich, Zürich 1971.

Ausgangssituation (1917—1971) und Einrichtung der Abteilung

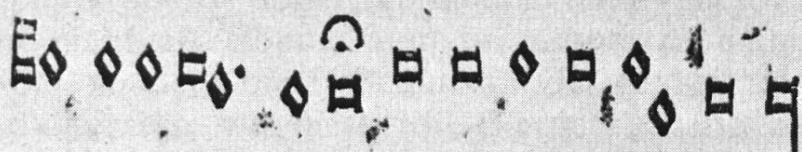
Bei der Inbetriebnahme der Zentralbibliothek als Kantons-, Stadt- und Universitätsbibliothek im Jahr 1917 galten als Sammelgebiete die an der Universität vertretenen Wissenschaften sowie Helvetica und Turicensia. Von dieser Zielsetzung her ergab sich, daß dem Bereich Musik zunächst nur wenig Bedeutung zukommen konnte. Anschaffungen beschränkten sich in diesem Zeitraum weitestgehend auf Sekundärliteratur, also auf Schrifttum *über* Musik; dazu kamen einige Gesamtausgaben von Werken bedeutender Musiker. Für den planmäßigen Ausbau eines für den Gang der Musikgeschichte repräsentativen Bestandes an Musikalien — also an Notenausgaben — fehlten sowohl die Mittel als auch die unabdingliche Arbeitskapazität eines fachgeschulten Personals. Daß die statutengemäß bedingte Ausklammerung eines doch nicht ganz unbedeutenden Zweigs des abendländischen Geisteslebens nicht allzu deutlich wurde, mag dem Umstand zu verdanken sein, daß bereits 1917 die vorher bei der Stadtbibliothek in der Wasserkirche aufbewahrte Bibliothek der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich als Depositum in die Zentralbibliothek gelangte. Durch sporadische kleinere Schenkungen kamen zusätzlich Musikalien in die Bibliothek, die neben einem recht beschränkten Repertoire doch einige heute internationale gesuchte und oft in Zürich erbetene Preziosa enthielten.

In der Nachfolge von Bruno Hirzel hatte der Musikhistoriker Paul Sieber, Leiter des Benutzungsdienstes der Zentralbibliothek, nebenher einen Bereich zu besorgen, der sowohl die bibliothekseigenen Bestände an Musikalien und ihnen zugehöriger Sekundärliteratur als auch die Bibliothek der Allgemeinen Musikgesellschaft umfaßte.² Nach seinem Ausscheiden im Jahr

² In seiner Studie «Grundsätzliche Fragen zum Sammeln, zur Katalogisierung, Aufstellung und Ausleihe von Musikalien an schweiz. Bibliotheken» (in: *Publikationen der Vereinigung schweiz. Bibliothekare* 20, Bern 1945) hatte Sieber bereits die Einrichtung einer selbständigen Musikabteilung der Zentralbibliothek gefordert. Beim internationalen Kongreß der Musikbibliotheken 1950 in Lüneburg referierte er über die wertvollen Bestände der Bibliothek der Allgemeinen Musikgesellschaft. Die Stadt Zürich würdigte die Verdienste Paul Siebers durch die Verleihung der Hans Georg Nägeli-Medaille. Der Verfasser dieses Beitrags hat Herrn Dr. Sieber für freundliche Auskünfte zu danken.

1959 waren es Hans Conradin (noch heute der Musikabteilung verbunden) und der Bibliothekar Fritz Peter, die sich weiter bemühten, das mit den gegebenen Mitteln und Voraussetzungen Erreichbare zu realisieren. Unter dem Direktorat humanistischen Geistes von Paul Scherrer bahnte sich schließlich eine Wende an, die zur lokalen und personellen Einrichtung der Musikabteilung führte. Die im Sommer 1971 durch Auszug der Zentrale für Wirtschaftsdokumentation freigewordenen Räume im 3. Stock des Bibliotheksgebäudes wurden noch am Ende seiner Amtszeit für die künftige Musikabteilung reserviert. Scherrers Amtsnachfolger Hans Baer ist den hier eingeschlagenen Weg konsequent weitergegangen. Mit der Einstellung eines hauptamtlichen Leiters der Musikabteilung ab 1. Oktober 1971 konnte der musikalische Bereich als neue Spezialabteilung innerhalb der Zentralbibliothek eingerichtet und einer besonderen Pflege zugeführt werden.

Raummäßig stellte sich die Situation am Anfang so dar, daß der heutige Lesesaal mit der nowendigen Handbibliothek sowohl für Benutzer als auch für die Angestellten der Abteilung zur Verfügung stand, während der größere Nebenraum ein zusätzliches Magazin, Arbeitsplätze für das internationale Editionsunternehmen «Das Deutsche Kirchenlied» und eine noch räumlich abgetrennte Exklave für die Planungsabteilung der Bibliothek mit überaus sangesfreudigen Mitarbeitern enthielt. Die rasche Ausweitung der Abteilung im Hinblick auf die hier zusammengetragenen Materialien machte auch eine räumliche Ausweitung unumgänglich, die sowohl von der Direktion als auch von der Bibliothekskommission aufgeschlossen und verständnisvoll gefördert wurde. Im Zuge des Ausbaus des sogenannten Eckraums im 3. Stock und einer neuen Disposition für die Planungsabteilung konnten dem «Deutschen Kirchenlied» neue Arbeitsplätze zugewiesen werden. Der vorher aufgeteilte Nebenraum enthält nun neben dem beibehaltenen Magazin die fünf Arbeitsplätze für die Mitarbeiter der Abteilung. Der Lesesaal steht jetzt ganz den Benutzern zur Verfügung und ist mit einem neu installierten, schallisolierten Abhörraum für Tonträger mit sieben Arbeitsplätzen verbunden. Im Eckraum selbst erhielt die Abteilung neuen Magazinraum nicht unerheblichen Ausmaßes sowie ein ebenfalls im Prinzip schallisoliertes Klavierzimmer, in dem ein 1974 von Prof. Czesław Marek (Zürich) geschenkter Konzertflügel (J.



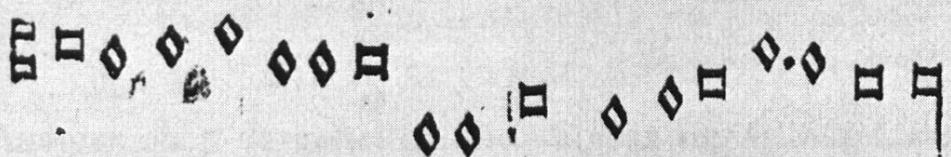
Iusti ciaq; dedit gentes frenare superbas.

HEROICA BELLICA.

Heroica bellicaq; harmonia ē qua utimur in illis
carminib. decantandis: quæ bellica facta deorū
hominūq; describunt: cuius numeri sūt tales.



Bella p̄hemati os plusq; cui li a campos



Iusq; datū sceleri canimus populūq; potentē



In su a uictri ci conuersū uiscera dextra.

Franciscus Niger. *Grammatica brevis. Venedig, T. Franco*

(= Theodor von Würzburg), 1480.

Erster Druck von Mensuralnoten und weltlicher Musik.

Czapka's Sohn, Wien) Aufnahme fand. Dieses Klavierzimmer dient nicht als Übungsraum für ansonsten heimatlose Klavierschüler, sondern bietet Benutzern Gelegenheit zum Studium von Musikliteratur, wo dieses die Verdeutlichung am Klavier notwendig macht. Für eine geräuschintensivere Benutzung des Klaviers steht seit 1976 ein weiteres Klavierzimmer zur Verfügung, das durch seine Lage im tiefsten Punkt der Bibliothek (unter dem Heizungskeller) in idealer Weise nach außen isoliert ist.

Man durfte erwarten, daß bei einer so großzügigen Raumkonzeption den entsprechenden Bedürfnissen der Abteilung für längere Zeit Genüge geleistet sei. Es erwies sich aber, daß ein durchaus im Rahmen der Arbeitskapazität liegender reichlicher Zufluß neuer Materialien relativ schnell zu erneuter Raumbedrängnis führte. Ihr kann nur unter Berücksichtigung und bewußter Ausnutzung aller gegebenen Möglichkeiten begegnet werden, was sich bis in die Anschaffungspolitik der Abteilung auswirkt. Eine Lösung der hier auftretenden Schwierigkeiten wird erst von dem ins Auge gefaßten Erweiterungsbau der Zentralbibliothek zu erwarten sein.

Bestände

Aus der oben dargestellten Situation in der früheren Behandlung der die Musik betreffenden Bestände ergab sich zu Beginn der Arbeit im Jahr 1971 die Konsequenz, daß die über alle Stockwerke des Bibliotheksmagazins zerstreut aufgestellte Sekundärliteratur am jeweiligen Standort verbleiben mußte. An dieser Regelung dürfte sich auch in Zukunft nichts ändern. Mit einer ideellen Zusammenfassung dieser Bestände in den Spezialkatalogen der Abteilung ist jedoch die uneingeschränkte Verfügbarkeit dieser Literatur gesichert.

Im Lesesaal wurden alle notwendigen Arbeitsinstrumente wie Lexika, Bibliographien, Werkverzeichnisse und sonstige Nachschlagewerke zusammengetragen. Die Aufnahme der gesamten Bibliothek der Allgemeinen Musikgesellschaft in die Abteilung brachte es mit sich, daß hier auch deren — weitestgehend ältere — Musikzeitschriften und Literatur über Musik aufgestellt wurden. Neben die Notenbestände dieser Gesellschaft traten auch die der Bibliothek, die schon von einem früheren Zeitpunkt ab

bei Neuzugängen unter der Signatur «Mus» zusammengestellt worden waren. Andere Notendrucke, die unter den verschiedensten Signaturen im allgemeinen Bibliotheksbestand verstreut waren, wurden ebenfalls in die Abteilung übernommen. Wegen des Fehlens einer früheren systematisch-katalogmäßigen Erfassung solcher Drucke ist diese Übernahme noch nicht abgeschlossen. Bei Recherchen im Magazin ergeben sich immer wieder neue «Funde».

Die zur Zeit in der Musikabteilung aufbewahrten Musikalien umfassen die bibliothekseigenen Bestände einschließlich der Tonträger, die Bibliothek der Allgemeinen Musikgesellschaft, die Notenbibliothek des alten Zürcher Aktientheaters und neuere Musikernachlässe.

Bibliothekseigene Bestände

Was hier an älteren musikalischen Druckwerken vorhanden ist, stammt fast ausschließlich aus den Beständen der früheren Stadtbibliothek. Bibliotheken dieser Art spiegeln in den von ihnen aufbewahrten Noten im allgemeinen das frühere öffentliche Musikleben ihrer Städte. Das trifft auch für Zürich zu, allerdings in der von uns aus gesehen weniger erfreulichen Tatsache, daß es hier seit der einschneidenden Reform von Zwingli ein öffentliches Musikleben, das dem anderer Länder und ihrer Städte vergleichbar wäre, praktisch bis in das 18. Jahrhundert nicht gegeben hat. Die Abschaffung der kirchlichen Sängerchöre, die Unterbindung des Orgelspiels in der Kirche, das Fehlen musikalischer Manifestationen in der Öffentlichkeit führten dazu, daß musikalische Betätigung sich auf die Schule und den häuslichen Kreis beschränkte. In der Schule waren es Kirchenlied und ein-, bald auch mehrstimmige Psalmen, die im Vordergrund standen, und auch im Haus lag bis in die Zeit der Aufklärung der Schwerpunkt auf der Pflege geistlicher Kompositionen. Die hierfür benötigten Bücher waren zum größten Teil in Zürich entstanden und sind dementsprechend im Bestand der Stadtbibliothek angemessen vertreten. Diesem Grundstock wurden später zahlreiche Gesangbücher hinzugefügt, so etwa die Sammlung des Pfarrers Heinrich Weber (1821—1900) aus Höngg, was insgesamt einen beachtlichen Komplex von



*Johannes Pacoloni. Longe elegantissima . . . tribus
testudinibus ludenda Carmina. Löwen, P. Phalèse, 1564.
Fol. 43' des Tenor-Stimmbuchs. — Lautentabulatur.*

Hymnologica ergibt. Die Öffnung des musikalischen Horizonts im 18. Jahrhundert ist zunächst noch weitgehend auf Turicensia beschränkt und gehört größtenteils noch der begleiteten oder unbegleiteten Vokalmusik zu, die vorwiegend über geistliche und zunehmend auch patriotische Texte geht. Die diesem Bereich zugehörigen Werke sind den Namen der im Zürcher Musikleben — wenn man das so nennen darf — im Vordergrund stehenden Musiker verbunden, unter ihnen etwa Johann Ludwig Steiner (1688—1761), Johann Caspar Bachofen (1695—1755), Johann Heinrich Egli (1742—1810), Johann Jakob Walder (1750—1817). Den Übergang zum 19. Jahrhundert bezeichnen die Namen des in Frankfurt am Main geborenen und seit den siebziger Jahren in Zürich tätigen Goethe-Freundes Philipp Christoph Kayser (1755—1824) und von Hans Georg Nägeli (1773—1836).

Daneben finden sich jedoch weitere Notendrucke nicht-zürcherischer Provenienz, von denen sich kaum noch feststellen lässt, auf welchem Wege sie in die Stadtbibliothek gelangten. Einige von ihnen seien genannt: Georg Rhau, *Enchiridion mvsicae mensvralis* (Wittenberg, Autor, 1531)³; «*Gassenhawerlin*» sowie «*Reutterliedlin*» (beide Frankfurt a. M., Chr. Egenolff, 1535)⁴; *Moteti de la Simia* (Ferrara, J. de Buglhat, H. de Campis, A. Hucher, 1539)⁵; *Nicolai Gomberti... Motectorvm qvinque vocvm... Liber secundus* (Venedig, H. Scotus, 1541)⁶; Giordano Passetto, *Madrigali nvovi a voce pare... Libro primo* (Venedig, A. Gardano, 1541)⁷; Ein außbund schöner Teutscher Liedlein/ zu singen/ vnd auff allerley Instrument/ zugebrauchen/ sonderlich außerlesen (Nürnberg, J. vom Berg und U. Newber, 1549)⁸; *Premier Livre de Tablatvre de Lvth de M. Jean Pavle Paladin...* (Lyon, S. Gorlier, 1560)⁹; Johannes Pacoloni, *Longe elegantissima tribus testudinibus ludenda carmina* (Löwen, P. Phalèse, 1564¹⁰; Sigmund Hemmel, *Der*

³ Signatur: Ry 195 b.

⁴ Signatur: Mus 908. — Nur Tenorstimme vorhanden.

⁵ Signatur: T 356—360.

⁶ Signatur: T 356—360.

⁷ Signatur: T 390—393.

⁸ Signatur: T 410—413.

⁹ Signatur: T 3791.

¹⁰ Signatur: T 376—378.

gantz Psalter Dauids. . . Mit vier Stimmen. . . (Tübingen, U. Morharts Wittib, 1569)¹¹; Toppel Cythar. . . Neue vnd Künstliche / vnd noch nie vil ersehene oder vbliche Tabulatur auf die Lautengemäse ToppelCythar mit sechs Cohren. . . Durch Sixtum Kärgel Lautenisten Vnd Johan Dominico Lais (Strassburg, B. Jobin, 1575)¹²; Jacob Regnard, Deutsche Lieder/ mit dreyen stimmen/ nach art der Neapolitanen oder Welschen Villanellen. . . (München, A. Berg, 1590)¹³; Valentin Haussmann, «Neue liebliche Melodien/vnter neue Deutsche Weltliche Texte. . . mit vier stimmen. . .» sowie «Neue artige vnd liebliche Täntze/ zum theil mit Texten. . .» (beide Nürnberg, P. Kauffmann, 1602)¹⁴; Johann Baptist Besardus, «Isagoge in artem testvdinariam. Das ist: Gründtlicher Vnderricht/vber das Künstliche Saitenspil der Lauten» sowie «Novvs Partvs, siue Concertationes mvsicae, dvodena trivm, ac totidem binarum Testudinum. . .» (beide Augsburg, D. Franck, 1617)¹⁵; Johann Woltz, Nova Mvsices organicae tabvlatvra. Das ist: Eine newe art teutscher Tabulatur. . . (Basel, J. J. Genath, 1617)¹⁶; Christoph Ballard, Brunetes ou Petits airs tendres. . . (Paris, Autor, 1703)¹⁷; Raoul-Anger Feuillet, Recueil de contredances mises en Chorégraphie. . . (Paris, Autor, 1706)¹⁸.

Selbstverständlich ließe sich diese Aufzählung erweitern und fortführen, aber sie reicht aus, um den Umkreis dieser Musikliteratur zu bezeichnen. Was völlig fehlt, ist die große Musik repräsentativen Charakters, wie wir ihr gerade im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert in Italien, Frankreich, teilweise auch in Deutschland begegnen, bevor ein allmählich aufkommendes Konzertleben seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wieder primär bürgerliche Züge annimmt. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß sich seit Beginn des 17. Jahrhunderts in Zürich eine eigene Musikpflege in den nach außen relativ abgeschlossenen Musikgesellschaften ausbreitete, deren ausschließlich männliche Mitglieder der sozialen Oberschicht der Stadt angehörten. Das

¹¹ Signatur: Bibl. 295—298.

¹² Signatur: T 3792.

¹³ Signatur: Gal III, 221, 223, 224.

¹⁴ Signatur: Gal 221—224.

¹⁵ Signatur: T 173.

¹⁶ Signatur: Gal III 21.

¹⁷ Signatur: WC 1342—1344.

¹⁸ Signatur: 10. 475.

Notenrepertoire dieser Kollegien gelangte allerdings nicht in die Stadtbibliothek, sondern bildete den Grundbestand der Bibliothek der Allgemeinen Musikgesellschaft, zu der sie sich 1812 zusammenschlossen.

Von den in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek aufbewahrten Musikhandschriften, deren Zusammenfassung in einem eigenen Katalog noch aussteht, seien wenigstens die sogenannte Zürcher Orgeltabulatur¹⁹ und das ebenfalls für die Orgel bestimmte Fundamentbuch des Hans Buchner (1483—1538) von Konstanz genannt²⁰. Für die ältere Zeit sind sie die bedeutendsten erhaltenen Zeugnisse, wenn man die liturgischen Handschriften, die nicht in diesen Zusammenhang gehören, ausschließt.

Wie bereits oben erwähnt, kamen in neuerer Zeit, d. h. seit dem 19. Jahrhundert, Musikalien als Schenkungen ein, die aber einen in sich disparaten Bestand ergaben. In den sogenannten praktischen, d. h. für praktisches Musizieren bestimmten Ausgaben fehlte der überwiegende Teil der zum normalen Standardrepertoire gehörenden Kompositionen der großen Meister von Barock, Klassik und Romantik. Wenn man sagen muß, daß es um die Komponisten des 20. Jahrhunderts noch schlechter bestellt war, sollte dies genügen, um die noch 1970 gegebene Situation zu charakterisieren.

Eine von der neugegründeten Musikabteilung einzuschlagende Anschaffungspolitik im Bereich der Musikalien mußte zunächst darauf ausgerichtet sein, so schnell wie möglich vorhandene Lücken zu füllen, um den gerechtfertigten Erwartungen und Anforderungen der Benutzer entgegenzukommen. Bei dem geschilderten Nachholbedarf boten sich für die Auswahl keine großen Schwierigkeiten. Von der trotzverständnisvollen Entgegenkommens der Direktion nicht zu umgehenden finanziellen Beschränkung abgesehen, brachte aber die Verarbeitung des in großen Mengen einkommenden Materials Engpässe vor allem in der Katalogisierung. Daraus ergibt sich, daß der Zuwachs sich in den Grenzen halten muß, die einerseits durch die gegebenen Mittel, andererseits durch die verfügbare Arbeitskapazität auferlegt sind. Aber selbst bei strikter Einhaltung dieses Grundsatzes

¹⁹ Signatur: Ms. Z XI 301.

²⁰ Signatur: Ms. S 284 a & b.

kommt es — nicht zuletzt durch erhebliche Schenkungen — zu unaufgearbeiteten Materialüberhängen, die trotzdem den Benutzern zugänglich gemacht werden sollten. Mit der wenig Zeitaufwand erfordernden Registrierung dieser Bestände im Standortkatalog und einem manchmal etwas unkonventionellen Vorgehen — so etwa der Ausleihe von noch nicht katalogisierten Musikalien — ist die Verfügbarkeit des Materials dennoch gewährleistet. Die Erfahrung der letzten Jahre hat erwiesen, daß solche nicht zu umgehende Notmaßnahmen vertreten werden können, dies aber nur als letzter und möglichst schnell zu behebender Ausweg.

Schon 1972 gelangte durch einen größeren Kauf aus dem Verlagsprogramm der Universal-Edition Wien ein größerer Posten von Werken vor allem des 20. Jahrhunderts in die Abteilung. Weitere Lücken wurden 1973 durch eine umfangreiche Bestellung aus der Produktion der Edition Eulenburg, Adliswil, und 1975 aus dem Katalog des Verlages B. Schott's Söhne in Mainz geschlossen. Daß auch ohne die Bindung an ein Verlagsprogramm der Strom nicht versiegt, erweist die Zahl von 2785 neu angeschafften Werken der *Musica practica* im Jahr 1976 (1975 waren es 5751 Werke). Alle diese Anschaffungen wurden von häufigen Käufen kleinerer und größerer Bestände wie auch von z. T. größeren Schenkungen aus Privatbesitz begleitet.

Von solchen Zugängen seien hier genannt: 1971 die vom Schwarzenbach-Fonds übergebene Sammlung von musikalischen Erst- und Frühdrucken aus dem Nachlaß des Zürcher Dirigenten und Komponisten Ernst Hess (1912—1968); 1972 aus demselben Nachlaß eine Sammlung von Partituren und Klavierauszügen sowie die musikwissenschaftliche Bibliothek; 1973 eine Sammlung von Kammermusik aus dem Nachlaß des früheren Kunsthausdirektors Wilhelm Wartmann, Zürich; 1974 die Musikbibliothek des Musikschriftstellers Willi Reich, Zürich, sowie die Musikbibliothek von Erwin R. Jacobi, Zürich.

Es mindert in keiner Weise die Bedeutung der anderen Zugänge, wenn vor allem der Erwerb der Bibliothek Jacobi hier herausgehoben wird. Sie war im Zusammenhang mit Jacobis musikwissenschaftlichen Arbeiten vor allem zu den Themen Musiktheorie und Barockmusik zusammengetragen worden. Die erheblichen Mittel zum Ankauf dieser Bibliothek wurden der Zentralbibliothek von Stadt und Kanton Zürich zur Verfügung

gestellt.²¹ Es bedeutete dies für unsere Institution eine entscheidende Ausweitung in einem Bereich, der aus den oben geschilderten Gründen in den bibliothekseigenen Beständen so gut wie gar nicht vertreten war. Vor allem die historisch hochbedeutende französische Musik des 17. und 18. Jahrhunderts ist hier sehr gut repräsentiert. Der Cembalo- (bzw. Orgel-) und Kammermusik verbinden sich Namen wie Jean Henri d'Anglebert, Claude Balbastre, Joseph Bodin de Boismortier, André Campra, François Couperin (le Grand), Jean-François Dandrieu, Jacques Duphly, Michel de Labarre, Jean-Marie Leclair (l'Aîné), Jean-Joseph Cassanéa de Mondonville, Guillaume Gabriel Nivers und Jean-Philippe Rameau, — dem Bereich der französischen Oper die Namen von A. Campra, Henry Desmare, Jean-Benjamin de Laborde, Jean-Baptiste Lully und J.-Ph. Rameau. Zur italienischen Musik dieser Epoche sind Werke zu nennen von Arcangelo Corelli, Pietro Locatelli und Giuseppe Tartini, — zur deutschen Musik Werke von Carl Philipp Emanuel, Johann Sebastian und Johann Christian Bach, Georg Friedrich Händel, Joseph Haydn, Johann Adam Hiller, Georg Philipp Telemann, Daniel Gottlob Türk. Im Umkreis der *Musica theoretica* seien genannt Johann Georg Albrechtsberger, Jean le Rond d'Alembert, Francesco Algarotti, Jean Joseph Marie Amiot, Jean-Laurent de Béthizy, Boethius (Venedig 1491/92), Johann Heinrich Buttstett, Michel Corrette, Johann Joseph Fux, Glarean, Johann Philipp Kirnberger, J.-B. de Laborde, Andrew Law, Friedrich Wilhelm Marpurg, Giambattista Martini, Johann Mattheson, Wolfgang Caspar Printz, J.-Ph. Rameau, Joseph Riepel, Pierre-Joseph Roussier, Jean-Adam Serre, Robert Smith, Georg Andreas Sorge, Giuseppe Tartini, Daniel Gottlob Türk und Gioseffo Zarlino.²²

²¹ Der in einem kürzlich über die Musikabteilung erschienenen Zeitungsartikel formulierte Passus, demzufolge die Bibliothek Jacobi der Zentralbibliothek als Geschenk ihres Vorbesitzers übergeben worden sei, ist unzutreffend. Ein gedruckter Katalog erschien unter dem Titel: *Musikbibliothek E. R. Jacobi, Dritte, ergänzte und revidierte Auflage, Zusammengestellt von Regula Puskás*, Zürich 1973. Die beiden vorausgehenden «Auflagen» waren Kopien eines maschinenschriftlichen Katalogs.

²² Vgl. dazu auch Martin Bircher, *Von Boethius bis Hindemith. Eine Zürcher Sammlung von Erstausgaben zur Geschichte der Musiktheorie*, in: *Librarium* 13, 1970. Der Titel ist insofern etwas irreführend, als es nicht die Geschichte, sondern die Musiktheorie selbst ist, die hier im Vordergrund steht.

Die vielfach gestellte Frage nach Schwerpunkten in den Sammelgebieten beantwortet sich von selbst aus den Gegebenheiten von vorhandenem Bestand, gewichtigen Neuzugängen und — last not least — den am Ort relevanten Anforderungen.

Was dabei für die Materialien an Noten gültig ist, gilt in gleicher Weise für den Bereich der *Tonträger* (Schallplatten und Tonbänder bzw. Tonbandkassetten). Hier war bei Gründung der Musikabteilung bei Null zu beginnen. Wie bei den Noten mußte das Bestreben zunächst danach gerichtet sein, einen Grundbestand zusammenzutragen, der den zu erwartenden Wünschen der Benutzer gerecht werden konnte. Man darf davon ausgehen, daß mit den nunmehr nahezu 6000 Tonträgern diese Voraussetzung einigermaßen erfüllt ist. Dabei gilt aber als Grundprinzip, daß mit den angeschafften Tonträgern jeweils nur das einzelne Werk allein für Studienzwecke belegt sein soll. Wenn bei der Wahl zwischen mehreren Aufnahmen der Gesichtspunkt einer adäquaten Interpretation selbstverständlich mit berücksichtigt wird, können doch Mehrfachanschaffungen derselben Werke zum Interpretationsvergleich nicht realisiert werden. Dies übersteige neben den verfügbaren finanziellen Mitteln auch das, was als Aufgabe der Bibliothek betrachtet werden kann.

Wie bei den Noten (Klavierauszüge und Partituren) ergab sich ganz organisch ein Schwerpunkt aus der seit Jahren engen Zusammenarbeit mit dem Zürcher Opernhaus, bei der die Bibliothek bestrebt ist, die in Zürich zur Aufführung gelangenden Bühnenwerke so weit wie möglich lückenlos mit Klangaufnahmen, Noten und eventuell vorhandener Sekundärliteratur zu dokumentieren. In Programmheften des Opernhauses wie in der Presse wurde auf diese Möglichkeit eines Studiums der Werke in der Zentralbibliothek wiederholt hingewiesen. Verhandlungen mit dem Vorstand der Zürcher Tonhallegesellschaft gehen in dieselbe Richtung. Vom reichhaltigeren Programm her gesehen ergeben sich hier für die Materialbeschaffung noch manche Schwierigkeiten, doch dürfte auch dieser Plan schon in absehbarer Zeit realisiert werden. Es ergibt sich daraus von ganz allein, daß damit die Bestände der Bibliothek zum Spiegel des Musiklebens der Stadt werden.

Wenn von der Grundkonzeption her Anschaffungen mit dem Ziel des Interpretationsvergleichs ausgeschlossen sind, ergibt sich wenigstens in beschränktem Maße eine Gelegenheit dazu durch

Schenkungen privater Plattenbestände. Als Beispiel dafür mögen die Plattenaufnahmen der Dirigenten Wilhelm Furtwängler, Otto Klemperer, Ferenc Fricsay, George Szell und Fritz Lehmann gelten, die z. T. schon in der Bibliothek sind bzw. in der nächsten Zeit dahin gelangen werden.

Daß nach wie vor bei Noten wie bei Tonträgern spürbare Lücken bestehen, war nicht zu vermeiden. Wo sie der Abteilung bekannt sind, wird an ihrer raschen Beseitigung gearbeitet. Dankbar zu erwähnen sind hier die zahlreichen Hinweise von Benutzern auf noch nicht bewußte Desiderata oder auf sich bietende Kaufmöglichkeiten von sonst im Handel nicht mehr erreichbaren Ausgaben. Die Möglichkeiten, die der interbibliothekarische Leihverkehr bietet, sind auf dem Gebiet der Musik nur von eingeschränkter Bedeutung. Für Werke bis 1800 vermitteln die bibliographischen Werke von Robert Eitner und des Répertoire International des Sources Musicales (RISM) Fundortnachweise, doch fehlen solche völlig für Werke des 19. und 20. Jahrhunderts, die nicht mehr in Verlagsprogrammen figurieren. Hier gilt es, alle Gelegenheiten antiquarischer Käufe zu nutzen, um für die Bibliothek zu sichern, was schon heute von Belang ist und dies noch mehr in der Zukunft sein wird. Eine an sich gut funktionierende Zusammenarbeit der Schweizer Bibliotheken untereinander könnte im Bereich Musik effektiver gestaltet werden, wenn es gelänge, sich auf einen wo auch immer zu plazierenden «Gesamtkatalog Musik» zu einigen. Mit ihren inzwischen beträchtlich gewachsenen Beständen könnte die Zürcher Zentralbibliothek hierzu einen gewichtigen Beitrag leisten.

Für die Bestände an Sekundärliteratur läßt sich sagen, daß die älteren musikhistorischen und musiktheoretischen Schriften in ihren klassischen Vertretern weitgehend vollständig vertreten sind. Die Lücken bei Spezialstudien und musikalischen bzw. musikologischen Fachzeitschriften werden durch ständige antiquarische Käufe beseitigt. Die Bestellung relevanter neuer Veröffentlichungen ist seit einigen Jahren durch die entsprechenden Anschaffungsvorschläge zweier Fachreferenten gewährleistet.

Die Bibliothek der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich

Ihre Entstehung verdankt sie der Vereinigung der Zürcher Musikgesellschaften im Jahr 1812, die dabei ihre eigenen Be-

stände an Noten in die neue umfassende Gesellschaft einbrachten. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts bestanden in Zürich drei Musikgesellschaften, die aus dem Bedürfnis geboren wurden, Vokal- und Instrumentalmusik im engeren Kreise weiterzupflegen, nachdem die Gelegenheit dazu in der Kirche völlig und in der Öffentlichkeit weitgehend abgeschnitten war. Die Kollegien waren nach den von ihnen benützten Lokalitäten benannt. Als älteste gilt die Gesellschaft «zum Chorherrensaal» (zur Chorherren), deren Anfänge am Ende des 16. Jahrh. liegen sollen, sich aber nicht mit Sicherheit feststellen lassen. Vom 9. September 1613 datiert die Gründung der Gesellschaft ab dem Musiksaal beim Kornhaus, die in der Folge zur wichtigsten der Zürcher Vereinigungen wurde. Die Gesellschaft zum Fraumünster (später «zur Teutschen Schule am Bache») entstand 1679 und vereinigte sich 1772 mit der zum Chorherrensaal unter dem Namen der «Musikgesellschaft der mehreren Stadt». Die Zusammenschlüsse von 1772 und 1812 — der letztere mit beeinflußt durch die Konkurrenz des 1805 von Hans Georg Nägeli ins Leben gerufenen «Zürcherischen Singinstituts» — spiegeln die Ausweitung der Musizierpraxis über elitär geschlossene Zirkel hinaus und eine mit den gewachsenen Möglichkeiten verbundene Öffnung im Repertoire der aufgeführten Werke. Standen im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert Vokalwerke kleineren Zuschnitts noch weitgehend im Vordergrund, so brachte das 18. Jahrhundert eine zunehmende Berücksichtigung der Instrumentalmusik, bis dann die Gründung der Allgemeinen Musikgesellschaft die Basis für ein regelmäßiges Konzertleben mit der Aufführung auch großer Vokal- und Instrumentalwerke schuf. Für die Aufgeschlossenheit dieser Bewegung spricht die ausdrückliche Absicht, in Zürich möglichst viele neue und vorher nicht gehörte Stücke zur Aufführung zu bringen.²³

Dieser geschichtliche Gang ließe sich, wäre er nicht bekannt, an den Notenbeständen der Allgemeinen Musikgesellschaft weitgehend rekonstruieren. In Handschriften und Druckausgaben ist hier ein überaus wertvolles Repertoire erhalten, das durch den

²³ Daß diese Absicht tatsächlich auch verwirklicht wurde, beweisen die handschriftlich geführten Konzertprotokolle der Gesellschaft bis zu dem Augenblick, da die Durchführung der Konzerte von der 1867 aus der Allgemeinen Musikgesellschaft herauswachsenden Tonhalle gesellschaft übernommen wurde.

von Georg Walter zusammengestellten gedruckten Katalog²⁴ wie auch — wenigstens für die Zeit bis 1800 — durch die Veröffentlichungen des Répertoire International des Sources Musicales international bekannt wurde und dementsprechend konsultiert wird. Mochte ein Blick auf das Zürcher Musikleben zunächst den Eindruck von provinzieller Beschränktheit und durch reformierte Edikte bedingter Enge erwecken, so belegt diese Bibliothek eine überraschende Empfänglichkeit und Offenheit gegenüber dem, was sich außerhalb der eigenen Grenzen in der Musik vollzog.²⁵ «Den wertvollsten Teil der Bibliothek bilden die Bestände an geistlicher und weltlicher Vokal- und Instrumentalmusik des 17. bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts. Aus italienischen, niederländischen und deutschen Verlagen sind etwa 130 Messen, über 300 Psalmen und fast ebenso viele Motetten vorhanden. Mit der übrigen Kirchenmusik, die etwa unter dem Titel «Concerti sacri» zusammengefaßt werden kann, ergibt sich eine Summe von über 2000 vokalen Einzelwerken, die meistens von den Autoren zu kleinern oder größern Sammlungen vereinigt sind. Weitaus der größte Teil dieser geistlichen Gesänge hat lateinischen Text. Die Kollegianten der Stadt Zwinglis scheinen also ihren privaten Musikhunger vornehmlich mit katholischer Kirchenmusik gestillt zu haben.» Für die relativ wenigen in der Bibliothek vertretenen Komponisten deutscher geistlicher Texte wie Scheidt, Hammerschmidt, Briegel, Speer, Telemann und Diebold sind dafür besonders nummernreiche Sammelwerke zu verzeichnen. «Auffallend ist, daß der Name Schütz im alten Bestand fehlt. Deutschsprachig ist nun aber auch die Mehrzahl der aus derselben Zeitperiode stammenden geistlichen Oratorien. Auf dem Gebiet des weltlichen Gesanges sind als besondere Raritäten hervorzuheben die der geselligen Unterhaltung dienenden deutschen Gesänge der Banwart, Caesar, Glette, Kindermann, Küpfer und Speer.

²⁴ Georg Walter, Katalog der gedruckten und handschriftlichen Musikalien des 17. bis 19. Jahrhunderts im Besitze der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich, Zürich 1960.

²⁵ Nur von hier aus werden sich Kompositionen wie etwa die des in Zürich tätigen Johann Caspar Bachofen im 18. Jahrhundert verstehen lassen. Eine Untersuchung darüber, was in diesen Beständen wenig oder gar nicht vertreten ist, dürfte einen aufschlußreichen Beitrag zur Frage der Rezeption von Musik in Zürich in den vergangenen Jahrhunderten darstellen.

Einen weiteren wichtigen Teil der Bibliothek bilden die Instrumentalwerke des 17. und 18. Jahrhunderts. Zunächst etwa 100 Suiten, vornehmlich für Saiteninstrumente, von Schop, Rosenmüller, Pezel, Scheiffelhut u. a., dann ebensoviele Triosonaten und doppelt so viele Konzerte, namentlich *Concerti grossi*. Schließlich verdient für die Zeit ab Mitte des 18. Jahrhunderts besondere Erwähnung der reiche Bestand an Sinfonien. Von J. Haydn sind 72 vorhanden, von Mozart 15, und mit weitern 200 Nummern sind andere italienische, deutsche und österreichische Sinfoniker der klassischen Zeit vertreten».²⁶ Die Verpflichtung der Allgemeinen Musikgesellschaft zum Konzertbetrieb führte im 19. Jahrhundert zur Anschaffung großer und wie sich zunehmend erweist wichtiger Aufführungsmaterialien, die das Repertoire bis zu Werken von Richard Wagner weiterführen.²⁷

Seit der Übernahme dieses ganzen Bestandes durch die Zentralbibliothek beschränkte sich seine Erweiterung weitgehend auf die Fortsetzung subskribierter Gesamt- und Denkmälerausgaben. Dennoch erfuhr diese Bibliothek bedeutende Bereicherungen durch Vergabungen vor allem aus dem Kreis der Mitglieder der Allgemeinen Musikgesellschaft. Besonders hervorzuheben ist hier die 1927 erfolgte Schenkung des Autographs der 4. Symphonie von Johannes Brahms durch die Witwe des Dirigenten Friedrich Hegar (1841—1927).²⁸ Hegars Enkel, Fritz Hegar (Zürich), fügte dieser Gabe 1977 die in seinem Besitz befindliche Korrespondenz Friedrich Hegars hinzu, deren 267 Schriftstücke bisher größtenteils unbekannt waren.²⁹

Die zur AMG-Bibliothek gehörende Sekundärliteratur über Musik, die im Lesesaal der Abteilung aufgestellt ist, enthält neben Zeitschriften und allgemeineren Werken manchen wert-

²⁶ Georg Walter, a. a. O., S. III.

²⁷ Ein bedeutender Teil dieser Materialien wurde zunächst der Tonhalle-gesellschaft zur Verfügung gestellt (in Walters Katalog mit T gekenn-zeichnet), gelangte aber 1974 ebenfalls in die Zentralbibliothek.

²⁸ Eine Faksimile-Ausgabe des Manuskripts erschien 1974 bei der Edition Eulenburg, Adliswil-Zürich.

²⁹ Neben zahlreichen Briefen von J. Brahms sind als Korrespondenten u. a. vertreten: M. Bruch, H. von Bülow, J. Burckhardt, P. Casals, S. von Hausegger, J. Joachim, M. Reger, C. Reinecke, Cl. Schumann, C. Spitteler, R. Strauss, E. Tinell, R. Wagner, M. Wesendonck, J. V. Widmann.



*Wolfgang Amadeus Mozart.
Ein Musikalischer Spaß. Offenbach, J. André (um 1801).
Vignette vom Titelblatt der Erstausgabe.*

vollen Druck zur Musiktheorie und -lexikographie. Eine große Erweiterung erfuhr dieser Bestand durch die von Max Reis (Zürich) getätigte Schenkung der Mozart-Bibliothek von Ernst Hess.

Musikernachlässe und Deposita

Nachdem bereits im 19. Jahrhundert bedeutende Musiker-nachlässe in die damalige Stadtbibliothek gelangten³⁰, gehen die Bestrebungen der Musikabteilung jetzt dahin, ganz systematisch die Nachlässe von hervortretenden Musikern zu sichern, die der Stadt oder dem Kanton Zürich verbunden waren. Ziel dieser Bemühungen ist es, ihrem Verlust oder einer nicht mehr reparablen Auflösung entgegenzuwirken. Auf diese Weise übernahm die Zentralbibliothek 1970 die Nachlässe von René Matthes (1897—1967) und Carl Vogler (1874—1951), 1971 den Nachlaß Huldreich Früh (1903—1945), 1972 den von Bernhard Seidmann (1891—1953), 1973 den Nachlaß des amerikanischen Komponisten Edwin Grasse (1884—1954); nach einer von ihm selbst getroffenen Verfügung), 1974 den Nachlaß von Robert (1892—1972) und Idalice Denzler, desgleichen Teile aus dem Nachlaß von Heinrich Kaminski (1886—1946)³¹, 1975 die Nachlässe von Fritz Lehmann (1904—1956) und Max Stiefel (1889—1971), 1975/76 den Nachlaß von Wilhelm Furtwängler (1886—1954).

Es lag in der Konsequenz dieses Bemühens, daß Kontakte mit lebenden Musikern aufgenommen wurden, um eine auch ihren eigenen Interessen entgegenkommende Ordnung der vorhandenen Materialien und — wo gegeben — eine vom Komponisten geleitete Aufstellung des Werkverzeichnisses zu erreichen. Die hier beiderseits gemachten Erfahrungen bestätigen die Richtigkeit dieses Vorgehens. Mit der Übergabe der in seinem Besitz befindlichen eigenen Manuskripte und wichtiger Korrespondenz als Depositum in die Zentralbibliothek hat Heinrich Sutermeister

³⁰ Am bekanntesten sind hier die Nachlässe von Hans Georg und Hermann Nägeli, Xaver Schnyder von Wartensee und Hermann Goetz, die in der Handschriftenabteilung aufbewahrt werden.

³¹ Es findet sich darin u. a. die autographen Partituren seiner Oper «Jürg Je-natsch» mit einem ganzseitigen Aquarell «Die Verkündigung» von Emil Nolde.

(*1910) den «Vorlaß» in die Bibliotheksgeschichte eingeführt, was der Sicherung des Materials ebenso nützlich ist, wie einer mit der Gegenwart beschäftigten Forschung.

Als Depositum der Othmar Schoeck-Gesellschaft konnte das Othmar Schoeck-Archiv übernommen werden. Die Personalunion von Archivar der Gesellschaft und Leiter der Musikabteilung erleichtert den Ausbau dieses Archivs, das neben Ausgaben der Werke, Sekundärliteratur, Programmen und Pressenotizen vor allem die Sammlung der autographen Manuskripte anstrebt und diese, wo sie nicht anders verfügbar sind, wenigstens in Kopien für die Forschung bereitstellt.

Ein Depositum eigener Art ist die in den Jahren 1974—1976 aus dem Opernhaus in die Zentralbibliothek überführte Musikalienbibliothek des alten Zürcher Aktientheaters. Die große Fülle des Materials erlaubt noch keine abschließende Würdigung. Immerhin ist soviel deutlich, daß mit diesem von Hans Erismann, dem Chordirektor des Zürcher Opernhauses, ans Licht geholten Bestand mit über 1200 Titeln und vielfach vollständigen Aufführungsmaterialien wichtigstes Material zur Theater- und Aufführungsgeschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts gesichert wurde. Die Arbeiten an dieser Bibliothek konnten mit freundlicher Unterstützung der Dr. Adolf Streuli-Stiftung (Präsident Dr. Emil Landolt) und der Dr. Hermann Stoll-Stiftung (Präsident Dr. Fritz Rübel) aufgenommen werden und sollen in einen zum 150jährigen Jubiläum des Zürcher Opernhauses im Jahr 1984 gedruckten Katalog münden. Das Material umfaßt Werke von der großen Oper über Singspiel und Operette bis zur Posse, ein einzigartiges Repertoire, dessen Bedeutung für Forschung und Praxis noch gar nicht abzusehen ist.

Erschließung

Bis 1971 waren die Musikalien der Zentralbibliothek nur im allgemeinen Autoren- sowie im Schlagwortkatalog des Katalogsaals ausgewiesen. Bei Einrichtung der Musikabteilung ergab sich die Notwendigkeit der Erstellung abteilungseigener Spezialkataloge. Boten sich hier bei Neukatalogisierungen keine Schwierigkeiten, so fielen sie bei der Erfassung der älteren Bestände umso schwerer ins Gewicht. Dadurch, daß aus dem Schlagwortkatalog alle Belege von Notendrucken herausgenommen und der

Musikabteilung übergeben wurden, ließ sich ein einigermaßen vollständiger Überblick über die noch im Magazin verstreuten Bestände gewinnen. Diese systematisch aufzuarbeiten, wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Das den Benutzern im Lesesaal zur Verfügung gestellte Katalogsystem setzt sich aus den folgenden Einheiten zusammen:

1) Autorenkatalog: alphabetische Ordnung nach Namen von Komponisten und Verfassern von Schrifttum über Musik mit Nachweis der in der Bibliothek erreichbaren Werke bzw. Veröffentlichungen. Zeitschriften mit den in ihnen enthaltenen Aufsätzen werden dabei zurück bis zu dem Zeitpunkt ausgewertet, von dem ab die Studien als für den heutigen Stand der Forschung relevant angesehen werden können;

2) Schlagwortkatalog: Ordnung der Katalogzettel nach den jeweils ausgesetzten Schlagwörtern, primär bei Literatur über Musik, vereinzelt auch bei Musikalien;

3) Formen und Gattungen: Nachweis der in den Musikalien der Zentralbibliothek vertretenen musikalischen Formen und Gattungen;

4) Text und Textincipits;

5) Besetzungskatalog: Ordnung der Nachweise nach der zur Ausführung des Werkes geforderten Besetzung, so z. B. in den Abteilungen Gesang für Einzelstimmen, Chorgesang, einzelne Instrumente, Kammermusik für Streicher, für Bläser, für gemischte Besetzung, mit Klavier usw. Als eigene Abteilungen sind hier auch Klavierauszüge und Partituren berücksichtigt;

6) Schallplattenkatalog: bisher nur als vorläufiger Katalog nach Komponistennamen geführt. Bei der definitiven Katalogisierung werden die Tonträger weitgehend wie die Musikalien erfaßt.

Es hat sich gezeigt, daß im hier skizzierten Rahmen eine extensive Gestaltung der Kataloge sowohl für die Benutzer als auch für die Arbeiten des Bibliothekpersonals von Vorteil ist. Im Verhältnis dazu fällt ein größerer Raumbedarf für diese Kataloge kaum ins Gewicht.

Benutzung

Die Abteilung ist für Benutzer Montag—Freitag jeweils von 8—12 und 14—18 Uhr, am Samstag von 8—12 und 14—17

Uhr geöffnet. Zu diesen Zeiten stehen sowohl der Lesesaal mit seiner Handbibliothek (10 Plätze), der Abhörraum (7 Plätze) wie auch das Klavierzimmer zur Verfügung.

Die Tonträger können über Kopfhörer oder bei Gruppenarbeit über Lautsprecherboxen abgehört werden. Das Umspielen von Tonträgern auf Band oder Kassette ist möglich, unterliegt aber den gesetzlich bedingten Einschränkungen, denen zufolge nur das Kopieren für den wissenschaftlichen Studienbedarf von Einzelpersonen zulässig ist.

Die Ausleihe von Musikalien ist wie die Buchausleihe der Bibliothek geregelt und ebenfalls für jeweils 4 Wochen möglich. Für die Ausleihe sind gesperrt: die Nachschlagewerke der Handbibliothek, die Bände von Gesamt- und Denkmälerausgaben, ältere Drucke und Handschriften sowie alle Tonträger. Auf Wunsch können von nicht ausleihbaren Werken von der Photoabteilung der Bibliothek Xerokopien oder Mikrofilme angefertigt werden. Bei der Literatur über Musik und Musiker erfolgt die Ausleihe nicht in der Musikabteilung, sondern, wie bei sonstigen Buchbestellungen, am Ausleihschalter zwischen Katalog- und Lesesaal.

Für Auskünfte und Hilfeleistungen stehen die Angestellten der Abteilung jederzeit zur Verfügung.

Öffentlichkeitsarbeit

Seit dem 4. Oktober 1976 veranstaltet die Musikabteilung in Zusammenarbeit mit Radio DRS, Studio Zürich, die sogenannten BiblioMusica-Konzerte, die als lose Folge einstündiger Veranstaltungen in dem zur Zentralbibliothek gehörenden Lesesaal des Staatsarchivs (Predigerplatz) zur Ausführung kommen und vom Sender übertragen werden. Ziel dieser Konzerte ist es, die in der Bibliothek aufbewahrten, unedierten und weitgehend unbekannten Werke zu neuem Leben zu erwecken und einem breiteren Kreis von Interessenten zu Gehör zu bringen. Die Ankündigung dieser Konzerte erfolgt über Presse und Rundfunk, der Zutritt ist frei.